37. BERTHA-BENZ-VORLESUNG

Prof. Dr. Anke Hoeffler
Gewalt und gesellschaftliche Entwicklung

Daimler und
Benz Stiftung

DIE BERTHA-BENZ-VORLESUNG

Durch ihr selbstbewusstes Auftreten und ihre energische Anteilnahme an den Erfindungen ihres Ehemannes avancierte Bertha Benz zu einer Pionierin der Technik – ein Gebiet, zu dem Frauen ihrer Zeit üblicherweise keinen Zugang hatten. Im August 1888 fuhr sie mit dem Patent-Motorwagen von Karl Benz von Mannheim nach Pforzheim und bewies so erstmals die Tauglichkeit des Automobils für Fernfahrten. Die Daimler und Benz Stiftung erinnert mit der Vortragsreihe an diese tatkräftige Frau und würdigt die Bedeutung von Frauen in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Als Vortragende sprechen Frauen aus verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens zu Themen ihrer Wahl.

Prof. Dr. Anke Hoeffler
Gewalt und gesellschaftliche Entwicklung

37. BERTHA-BENZ-VORLESUNG

Der folgende Text ist der zur Veröffentlichung überarbeitete Beitrag zur Bertha-Benz-Vorlesung, gehalten am 27. Juni 2022 in der SRH Hochschule Heidelberg.

Wir danken der SRH Hochschule dafür, dass sie uns das Foyer in ihrem Haus zur Verfügung gestellt hat, und namentlich Herrn Professor Dr. Carsten Diener, Rektor der SRH Hochschule, für seine Begrüßungsansprache bei der 37. Bertha-Benz-Vorlesung.

Die Referentin 2022

Prof. Dr. Anke Hoeffler
Universität Konstanz
Politik- und Verwaltungswissenschaft – Development Policy
78457 Konstanz
Tel: 07531-88-4801
anke.hoeffler@uni-konstanz.de

Prof. Dr. Anke Hoeffler lehrt und forscht seit dem Jahr 2019 an der Universität Konstanz, 2018 erhielt sie eine Humboldt-Professur. Als Gesellschaftswissenschaftlerin zählt sie zu den meistzitierten weltweit.

Ihre Forschung zu Gewalt, Gesellschaft und Krieg findet politisches Gehör – unter anderem bei der Weltbank, den Vereinten Nationen, der OECD und der Europäischen Kommission.

Gewalt und gesellschaftliche Entwicklung

Prof. Dr. Anke Hoeffler

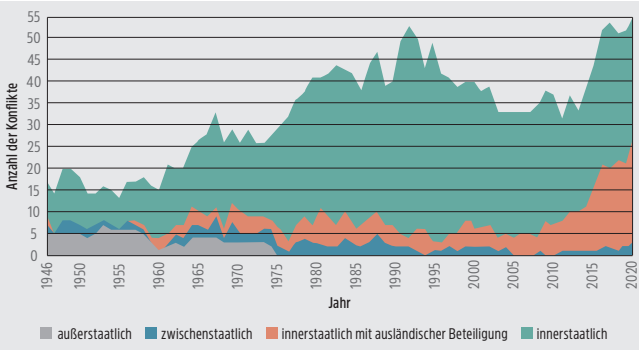
Vielleicht wissen Sie schon etwas über die Agenda 2030 der Vereinten Nationen zur nachhaltigen Entwicklung. Für das Thema „Gewalt und gesellschaftliche Entwicklung“ ist ein kurzer Rückblick nützlich. Im Jahr 2000 gab es zum ersten Mal Entwicklungsziele, die sogenannten „Millennium Development Goals“ (MDGs). Da hieß es, dass bestimmte Dinge bis 2015 in der Welt verbessert werden sollen; zum Beispiel sollte die globale Armut halbiert werden. Als es auf das Jahr 2015 zuging, waren bereits einige Ziele erreicht und neue, ambitionierte Ziele wurden formuliert, zum Beispiel, dass es 2020 weltweit keine extreme Armut mehr geben soll. Auch zum Thema Gewalt wurden nun Ziele diskutiert, denn in den MDGs tauchte das Thema Gewalt nicht auf. Unter den nächsten Entwicklungszielen, den „Sustainable Development Goals“ (SDGs), die im Jahr 2015 für das Jahr 2030 ausgesprochen wurden, gibt es nun das Entwicklungsziel 16. Darin heißt es, dass wir friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern wollen. Etwas spezifischer heißt dies, dass alle Formen der Gewalt reduziert werden sollen, und zwar überall. Jedes einzelne Land soll daran arbeiten. Es gibt sogar ein Nullziel: Alle Gewalt gegen Kinder soll beendet werden, bis 2030 wollen wir eine gewaltfreie Welt für Kinder schaffen.

In diesem Vortrag möchte ich den Zusammenhang zwischen Gewalt und gesellschaftlicher Entwicklung untersuchen. Hierbei geht es nicht nur um Kriege, sondern auch um

andere Formen der Gewalt, u. a. Mord und Totschlag und nicht-tödliche Gewalt gegen Kinder.

1. Kollektive Gewalt und ihre Opfer

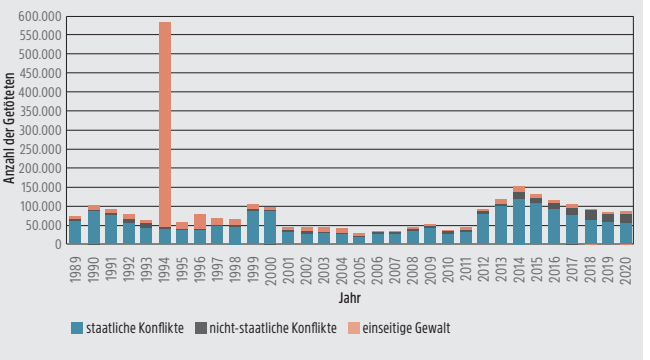
Der Krieg in der Ukraine ist wahrscheinlich das Erste, was Ihnen momentan in den Sinn kommt, wenn wir über Gewalt reden. Gewalt kehrt alle Entwicklung um. Sie zerstört menschliches Leben und den Lebensraum der Menschen. Es gibt manche Menschen, die durchaus auch positive Entwicklungen mit einem Krieg verbinden. Zum Beispiel hat sich Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg wieder neu aufstellen können. Aber bei den Kriegen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und am Anfang des 21. Jahrhunderts kann man sehen, dass sich Gesellschaften nicht verbessert haben. Im Gegenteil: Im Durchschnitt gibt es weniger Einkommen – Krieg macht arm –, weniger Demokratie und die Menschen- und Frauenrechte verschlechtern sich.



Grafik 1: *Anzahl der bewaffneten Konflikte, 1946–2020*
(Quelle: Uppsala Conflict Data Program (UCDP), Universität Uppsala)

Einige grundlegende Merkmale moderner Kriege kann man den zwei wiedergegebenen Grafiken entnehmen. Die zugrundeliegenden Daten werden von zwei skandinavischen

Friedensforschungsinstituten zur Verfügung gestellt: dem Peace Research Institute in Oslo (PRIO) und dem Uppsala Conflict Data Program (UCDP) an der Universität Uppsala. In Grafik 1 (vorhergehende Seite) wird die Anzahl der gewalttätigen Konflikte seit dem Zweiten Weltkrieg dargestellt. Über den gesamten Zeitraum betrachtet ist die Anzahl dieser Konflikte gestiegen. Um 1990 herum fällt der Eiserne Vorhang, die Finanzierung der Stellvertreterkriege durch die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten wird beendet. Die verschiedenen Farben zeigen die unterschiedlichen Arten der Konflikte. Blau gefärbt sind hier die Kriege zwischen zwei Staaten, die ganz selten vorkommen. Die meisten Konflikte hingegen finden innerhalb eines Landes statt. Der Ukraine-Krieg ist demnach ein ganz seltenes Phänomen. Die grau dargestellten Konflikte sind Unabhängigkeitskriege gegen Kolonialmächte, diese fanden mit der Unabhängigkeit von Angola und Mosambik ein Ende. Die grün und rot dargestellten Konflikte werden innerhalb eines Landes ausgetragen, auch oft als Bürgerkriege bezeichnet. Die rot gefärbten Konflikte sind solche, in denen ausländische Truppen eine oder beide Kriegsparteien unterstützen.



Grafik 2: *Konflikttote, 1989–2020 (Quelle: UCDP)*

Grafik 2 zeigt, wie viele Menschen seit dem Ende des Kalten Kriegs durch direkte Kriegseinwirkung umgekommen sind. Die ganz hohe rote Säule Anfang/Mitte der 1990er-Jahre ist der Genozid in Ruanda. In den frühen Nullerjahren sinken die Todeszahlen, dann steigen sie nach 2011 an, hauptsächlich wird dieser Anstieg vom Syrienkrieg angetrieben. Die verschiedenen Farben repräsentieren die verschiedenen Arten von gewalttätigen Konflikten, die von den skandinavischen Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern kategorisiert werden. Die roten Balken stellen die Anzahl der Menschen dar, die durch einseitige Gewalt, z. B. Massaker, Pogrome und Genozid, getötet wurden. Die sehr viel kleineren, grau gefärbten Balken bezeichnen Tote, die Opfer von nicht-staatlicher Gewalt wurden, also Konflikten zwischen organisierten Gruppen, z. B. Hindus und Muslimen in Indien oder den ethnischen Gruppen der Hausa und Fulani in Nigeria. Die blauen Balken stellen Menschen dar, die durch Gewalt in staatlichen Konflikten umgekommen sind, sei es in den seltenen zwischenstaatlichen Konflikten oder den häufigeren Bürgerkriegen.

Da der Ukraine-Krieg sehr präsent ist, ist ein Vergleich der Opferzahlen interessant. Wie viele Menschen dort schon dem Krieg zum Opfer gefallen sind, können wir derzeit noch nicht ganz genau wissen – rückblickend wissen wir meistens besser Bescheid. Im Moment (Ende Juni 2022) gibt es ungefähr 11.000 gefallene ukrainische Soldaten und noch mehr aus Russland und von deren Verbündeten. Dann gibt es natürlich auch Zivilisten, die getötet wurden. Seit Februar sind laut der UN ungefähr 4.600 Menschen getötet worden, davon zum Glück nur wenige Kinder. Da aber die Dunkelziffer, insbesondere im Osten der Ukraine, hoch ist, sollten diese Zahlen als eine erste grobe Schätzung verstanden werden.

Der Ukraine-Krieg als Krieg zwischen zwei Ländern ist eine grundsätzlich eher seltene Form des Konflikts. Bisher sind diesem gewaltsamen Konflikt mehr als 30.000 Menschen zum Opfer gefallen (Stand Ende Juni 2022).

2. Kategorisierung von Gewalt

Kriege machen immer große Schlagzeilen, aber Menschen kommen nicht nur im Krieg um. Die meisten Länder sind friedlich, das wird oft vergessen. Es gibt aber *Mord und Totschlag* in jedem Land. Für die weitere Untersuchung ist es daher wichtig, die verschiedenen Formen der Gewalt zu kategorisieren (siehe auch Grafik 3), bevor wir sie miteinander vergleichen können.

Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler kategorisieren Gewalt in zwei prinzipielle Formen: kollektive Gewalt und interpersonelle Gewalt. Die kollektive Gewalt wurde bereits besprochen und in den Grafiken 1 und 2 dargestellt. Es sterben Menschen in internationalen Kriegen, bei internen bewaffneten Konflikten und in Bürgerkriegen. Es gibt eine organisierte Opposition, die gewalttätig ist und die dem Staat Schaden zufügen kann.

Dann gibt es nicht-staatliche Gewalt, verübt von verschieden Gruppen, die sehr gut organisiert sind. Diese kämpfen *in* einem Staat gegeneinander, aber nicht *gegen* den Staat per se. Dann gibt es auch noch Gruppen, die einseitig Gewalt, Pogrome oder Massaker an Menschen verüben. Das kann natürlich auch der Staat sein, denn viele Regierungen bringen systematisch Menschen um. Ein Beispiel sind die Philippinen; dort wurden unter der Regierung von Rodrigo Duterte Tausende von Menschen exekutiert, ohne jemals ein Gerichtsverfahren durchlaufen zu haben. Zur kollektiven Gewalt gehört auch Terrorismus, aber dieser ist sehr schwer von anderen Formen der kollektiven Gewalt zu unterscheiden. Viele Rebellengruppen verwenden Terrorismus als eine Taktik, und am Anfang eines Bürgerkrieges ist es oft nicht einfach zu unterscheiden, ob es sich um Terroristen oder um Rebellen handelt.

Zu der interpersonellen Gewalt zählen Mord und Totschlag, Körperverletzung mit nicht tödlichen Folgen, sexuelle Nötigung und Vergewaltigung innerhalb und außerhalb von Intimbeziehungen. Im häuslichen Kontext gibt es sehr viel Gewalt. Was mittlerweile relativ gut erforscht ist, ist die Gewalt von Männern an Frauen. Das heißt natürlich nicht, dass es nicht auch in gleichgeschlechtlichen Beziehungen sehr viel Gewalt gibt oder dass nicht auch Frauen gewalttätig gegenüber Männern sind (was weniger gut erforscht ist).

Es gibt in jeder Gesellschaft sehr viel Gewalt gegen Kinder. Man denkt hier oft an Kindersoldaten, Kinderprostitution und Kinderpornografie – das gibt es leider auch, ist aber relativ selten. Was in jedem Land ganz häufig passiert, ist Gewalt gegen Kinder im Haushalt: Eltern oder Erziehungsberechtigte disziplinieren die Kinder mit physischen Maßnahmen, und dies ist relativ gut erforscht. Gewalt gegen Senioren kommt auch in jeder Gesellschaft vor und ist ein

ganz heikles und schwieriges Thema. Senioren leben entweder in ihrem eigenen Zuhause oder in Pflegeeinrichtungen. Die Prävalenz dieser Gewalt ist ganz schwer zu beziffern, und dazu gibt es bislang auch nur wenig Forschung. Viele Senioren, die drangsaliert werden und Gewalt erfahren, sind nicht in der Lage, dies zu artikulieren. Sie können es nicht zum Ausdruck bringen, weil sie dement oder bettlägerig sind und sich an niemanden wenden können. Diese Gewalt erfahren Senioren durch ihre Familie oder Menschen, die in den Pflegeeinrichtungen leben, oder durch das Pflegepersonal. Weiterhin sind Behinderte leider häufig Gewalt ausgesetzt, noch viel häufiger als Menschen ohne Handicap. Dies trifft auch auf homosexuelle und transsexuelle Menschen zu und solche, die eine nicht-binäre Geschlechtsidentität haben (LGBTQ+).

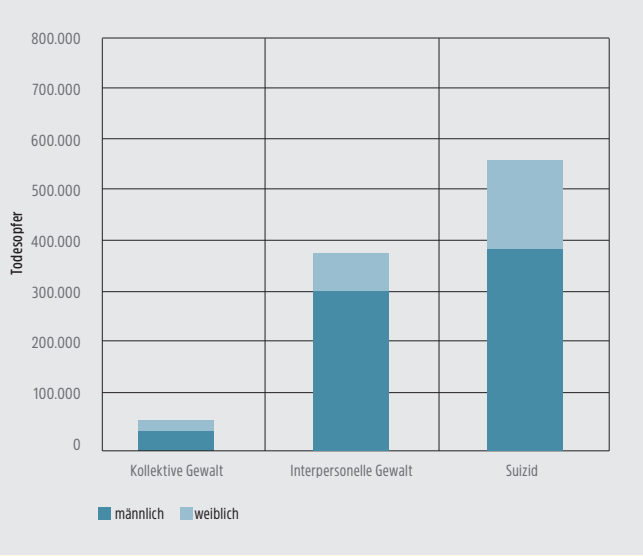
Die Diskussion und Grafik 3 suggerieren, dass die Kategorisierung von Formen der Gewalt eindeutig ist. Allerdings gibt es hier auch viele Grauzonen. Zum Beispiel sind Gangs organisierte und gewalttätige Gruppen, die viel Leid zufügen. Jedoch haben diese eine kriminelle, keine politische Ausrichtung und werden daher unter interpersonelle Gewalt subsumiert. Ebenfalls problematisch sind Drogenkartelle, z. B. in Mexiko und anderen Ländern Lateinamerikas. Dies sind häufig große Organisationen, die andere Kartelle und den Staat bekämpfen; dann wird diese Form der kriminellen Gewalt zu kollektiver Gewalt. Ein weiteres problematisches Thema ist Gewalt gegen die eigene Person, vom Ritzen bis zur Selbstverstümmelung und Suizid. Es ist zweifellos Gewalt, die verübt wird, aber sollte diese direkt mit der Gewalt gegen andere Personen verglichen werden? Es gibt auch ganz andere Gewalt, zum Beispiel Gewalt an Tieren und Gewalt an der Natur. Diese Formen der Gewalt werde ich nicht behandeln, aber zu Suizid werde ich ein paar Zahlen zum Vergleich darstellen.

Grafik 3: *Kategorisierung der Formen der Gewalt*

3. Zahlen und Fakten im Vergleich

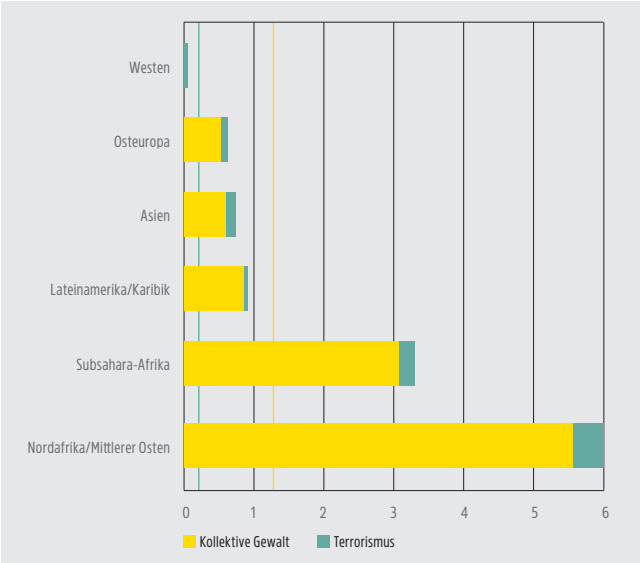
Für den Vergleich der Zahlen und Fakten beginne ich mit der Gegenüberstellung von kollektiver und interpersoneller Gewalt in Grafik 4 (nächste Seite). Für das Jahr 2019 gibt es Daten von der Weltgesundheitsorganisation (WHO). In diesem Jahr starben ungefähr 75.000 Menschen an kollektiver Gewalt weltweit. Durch interpersonelle Gewalt kamen wesentlich mehr Menschen um, knapp unter einer halben Million (ungefähr 380.000). Zum Vergleich zeigt Grafik 4 auch Suizide an. Sehr viele Menschen bringen sich um, ca. 560.000. Wenn man die kollektive und die interpersonelle Gewalt zusammenzählt, ist diese Summe immer noch geringer als die Anzahl der Menschen, die sich jährlich umbringen. Wie belastbar sind diese Zahlen? Mentale Gesundheitsprobleme und Suizid sind nach wie vor in sehr vielen Gesellschaften tabu. Oft kann auch nicht genau nachgewiesen werden, ob

es sich um eine Straftat oder einen Suizid handelt. Daher beruhen diese Daten auf Schätzungen und dürfen nicht als harte Fakten verstanden werden. Sie geben uns aber ein Verständnis für die Größenordnung. Weitere Informationen zeigen, dass tödliche Gewalt global gesehen ein überwiegend männliches Phänomen ist: Mehr Männer bringen sich um als Frauen, und mehr Männer werden auch durch Mord und Totschlag getötet.



Grafik 4: *Kollektive Gewalt, interpersonelle Gewalt und Suizid; Todesopfer 2019 (Quelle: WHO)*

Die verschiedenen Formen der Gewalt können wir uns noch detaillierter ansehen. In Grafik 5 wird die Prävalenz der kollektiven Gewalt in den verschiedenen Weltregionen miteinander verglichen. Um diesen Vergleich zu ermöglichen, werden die Opfer nicht in absoluten Zahlen, sondern pro 100.000 der Bevölkerung angegeben.

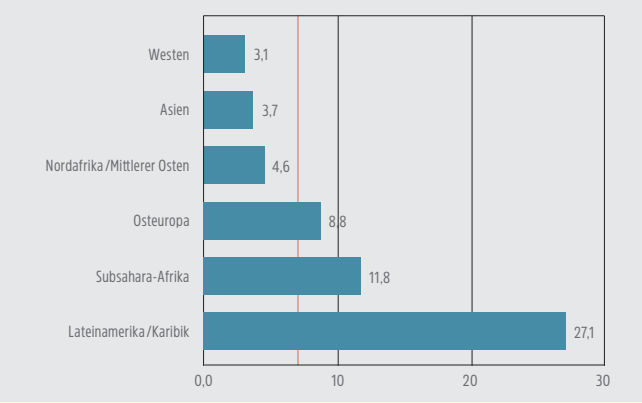


Grafik 5: *Kollektive Gewalt nach Weltregionen; Getötete pro 100.000, Durchschnitt für die Jahre 2000–2018 (Quellen: UCDP, Global Terrorism Database (GTD) und eigene Berechnungen)*

Im globalen Durchschnitt sterben ungefähr 1,2 pro 100.000 Menschen auf der Welt pro Jahr an kollektiver Gewalt (gelbe vertikale Line). Im Westen gibt es sehr wenig kollektive Gewalt, gefolgt von Osteuropa, Asien, Lateinamerika und der Karibik. Hingegen liegt das subsaharische Afrika weit über dem Durchschnitt, und Nordafrika und der Mittlere Osten sind ganz gewalttätige Regionen. Man kann verschiedene Gruppierungen nach Regionen oder Einkommen untersuchen, aber es sind immer die ärmeren und die ärmsten Regionen auf der Welt – die ärmste ist das subsaharische Afrika –, die sehr hohe Gewaltraten haben. Diese werden überwiegend durch Bürgerkriege verursacht.

Wie sieht dieser regionale Vergleich für Mord und Totschlag aus? In Grafik 6 (nächste Seite) ist folgendes Muster

zu sehen: Im Westen ist diese Gewaltrate gering, das subsaharische Afrika liegt wieder über dem globalen Durchschnitt und in Lateinamerika und in der Karibik ist Mord und Totschlag besonders prävalent.



Grafik 6: *Mord und Totschlag nach Weltregionen; Getötete pro 100.000, Durchschnitt für die Jahre 2000–2018 (Quelle: United Nations Office of Drugs and Crime (UNODC), Weltgesundheitsorganisation (WHO); nach eigenen Berechnungen)*

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bezeichnet eine Gewaltrate von über 10 pro 100.000 als Problem von pandemischen Ausmaßen. Als Vergleich: Deutschland hat eine Mord- und Totschlagrate von unter 1 pro 100.000, in den Vereinigten Staaten von Amerika liegt diese Zahl bei 5 pro 100.000. Die USA waren durch „Black Lives Matter“ zwar viel in den Medien, aber auch die USA sind im Vergleich zu Ländern mit ganz hohen Mord- und Totschlagraten immer noch sehr sicher. Schaut man sich die absolute Zahl etwa bei Honduras an, dann starben in diesem ganz kleinen Land im Jahr 2019 über 4.000 Menschen an Mord und Totschlag, also so viele Zivilisten, wie in den letzten paar Monaten in dem Ukraine-Krieg getötet worden sind. Brasilien ist ein an-

deres Beispiel; 2015 starben etwa 44.000 Menschen durch Mord- und Totschlag, das ist vergleichbar mit einem der schlimmsten Jahre im syrischen Bürgerkrieg. Durch die hohe Prävalenz von Mord- und Totschlag in Lateinamerika und der Karibik sind die globalen Statistiken stark von dieser Region beeinflusst. Ungefähr 15 Prozent aller globalen Opfer sind junge Männer (15–29 Jahre) aus dieser Region.

Mord und Totschlag als ein Beispiel interpersoneller Gewalt ist besonders in Lateinamerika und der Karibik (27,1/100.000 Menschen) sowie in Subsahara-Afrika (11,8/100.000 Menschen) verbreitet.

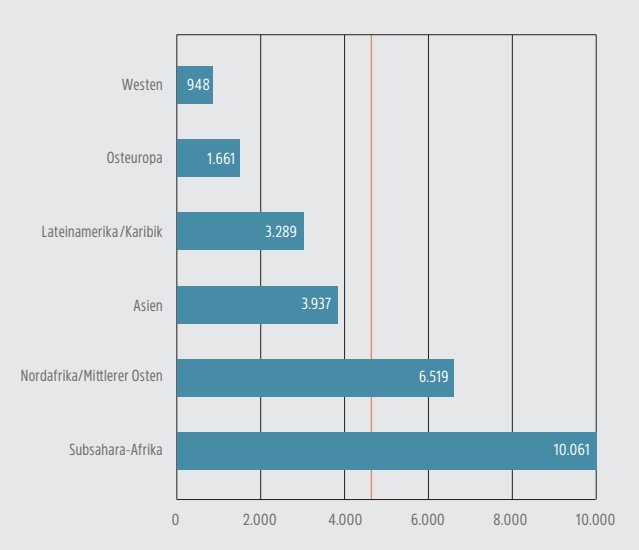
Wie besprochen, gibt es viele nicht-tödliche Formen der interpersonellen Gewalt. Hier stelle ich nur eine weitere Statistik dar: die der körperlichen Bestrafung von Kindern. Bezüglich der Datenlage zur Gewalt gegen Kinder ergibt sich zunächst die Schwierigkeit, dass diese Gewalt zu Hause passiert und von niemand außerhalb des Haushaltes beobachtet wird. Um die Prävalenz zu schätzen, haben Psychologen und Soziologen einen Fragebogen entwickelt und Folgendes gefragt: Denken Sie an eines Ihrer Kinder im

Alter zwischen 2 und 11 Jahren. Das Kind hat etwas falsch gemacht. Wie ist ihre Reaktion? Man kann unerwünschtes Verhalten ignorieren, dem Kind gut zureden, ihm erklären, dass es etwas falsch gemacht hat. Man kann es disziplinieren, indem man sagt: „Ich gebe dir Zimmer- oder Hausarrest oder ich nehme dir etwas weg.“ Diese lange Liste geht dann weiter mit Aggressionen wie „Ich habe mein Kind angeschrien“, „Du bist dumm/blöd“, „Aus dir wird nie etwas“. Das ist eine sehr schlimme psychologische Aggression. Weitere Reaktionen können sein: „Ich habe mein Kind mit der bloßen Hand auf den Po / auf die Beine / auf verschiedene Körperteile geschlagen“, „Ich habe mein Kind mit einem Gegenstand geschlagen“ – mit was für einem Gegenstand, ist kulturell abhängig: Das kann ein Rohrstock oder ein Gürtel sein; Amerikaner zum Beispiel haben ein „paddle“, eine Art Tischtennisschläger, der im Haushalt dafür da ist, die Kinder zu schlagen.

Diese Fragen sind Erziehungsberechtigten in vielen verschiedenen Ländern gestellt worden. Wie verlässlich sind diese Daten? Weil es in Deutschland ein Tabu ist, Kinder zu schlagen, könnte man vielleicht vermuten, dass deutsche Eltern das nicht zugeben würden, selbst wenn sie es täten. Somit wären die Prävalenzraten nach unten verzerrt. Andererseits könnte es auch sein, dass Eltern in anderen Teilen der Welt angeben, ihr Kind zu züchtigen, obwohl sie es vielleicht gar nicht so häufig tun. Das ist kulturell abhängig und lässt vermuten, dass diese Daten nicht sehr belastbar sind. Aber hier geht es primär um Muster und die Größenunterschiede zwischen den verschiedenen Gesellschaften.

Grafik 7 zeigt Schätzwerte für die körperliche Bestrafung von Kindern an. Hier sind nur die schwersten Formen berücksichtigt (etwa Schlagen ins Gesicht, wiederholte Schläge – mit Gegenständen). Im globalen Durchschnitt wird etwa 4.500 von 100.000 Kindern solche Gewalt angetan,

dabei liegt das subsaharische Afrika weit über dem globalen Durchschnitt, auch Nordafrika und der Mittlere Osten.



Grafik 7: *Schwere körperliche Bestrafung von Kindern durch Erziehungsberechtigte nach Weltregionen, Durchschnitt für die Jahre 2000–2018 (Quellen: Demographic and Health Surveys (DHS), Multiple Cluster Indicator Surveys (MICS), weitere Umfragen; nach eigenen Berechnungen)*

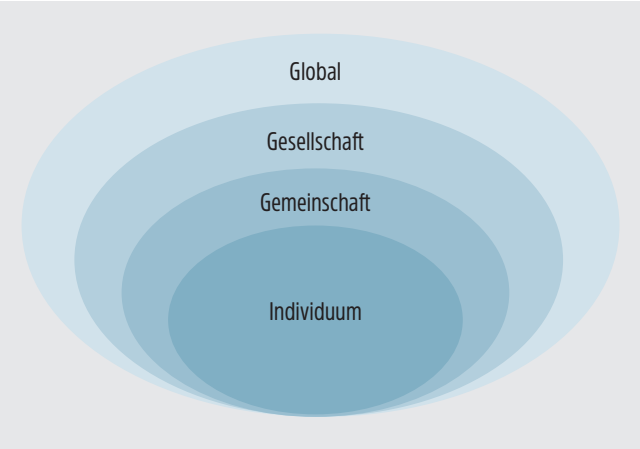
Im Überblick ergibt sich folgendes Bild: Die Prävalenz der jeweiligen Gewalt unterscheidet sich zwischen den Weltregionen. Zum Beispiel hat Lateinamerika die höchste Mord- und Totschlagrate und im subsaharischen Afrika ist die Gewalt gegen Kinder sehr hoch (dies ist auch der Fall für die Intimpartner-Gewalt, die hier nicht im Detail besprochen wurde). Im Großen und Ganzen haben die ärmsten Regionen der Welt – und die ärmste ist das subsaharische Afrika – besonders hohe Gewaltraten.

4. Auswirkungen und Kosten von Gewalt

Was sind die Auswirkungen von Gewalt? Zu Beginn der Analyse präsentiere ich ein Beispiel von Formen der Gewalt, die leider viele Menschen in ihrem Alltag betreffen. Nehmen wir an, eine Frau erwartet ein Kind. Die Schwangerschaft ist einer der großen Brennpunkte für Intimpartner-Gewalt – wie auch beim Beenden der Beziehung ist dies ein Zeitraum, in dem viele Männer gegenüber ihren Partnerinnen gewalttätig werden. Dies führt zu körperlichem Schaden (womöglich dem Ende der Schwangerschaft) und auf jeden Fall zu einer Stressreaktion der werdenden Mutter. Diese biochemischen Reaktionen können zu einer Schädigung des ungeborenen Kindes führen. Das Kind erfährt nach der Geburt ebenfalls Gewalt, es wird von den Eltern geschlagen und ist Zeuge von Gewalt zwischen den Eltern. Wenn es etwas älter ist, wird das Kind auch in der Schule von der Lehrkraft geschlagen. Wir wissen aus Befragungen, dass Schlagen in der Schule einer der Hauptgründe ist, warum Jugendliche die Schule abbrechen. Diese Jugendlichen haben dann ein wesentlich höheres Risiko, eine sehr frühe, ungleichgewichtige sexuelle Beziehung einzugehen. Das bedeutet natürlich in vielen Ländern der Welt, dass Mädchen ungewollt schwanger werden, dass sie vielleicht abtreiben – was in vielen Ländern illegal ist – und dann gesundheitliche Schäden davontragen. Es kann auch sein, dass sie eine Geschlechtskrankheit bekommen wie z. B. HIV/Aids. Wenn aus diesen Umständen ein Kind entsteht, hat dieses Kind wiederum ein sehr viel höheres Risiko für Gewalterfahrungen. Dies sind die schematisch dargestellten generationenübergreifenden Folgen von Gewalterfahrungen im Alltag.

Schulabbruch und frühe Schwangerschaften bedeuten wesentlich geringere Lebenschancen für den einzelnen Menschen, u. a. ein geringes Gehalt. Aber auch für die Gesellschaft ergeben sich viele Kosten, geringere individuelle

Einkommen drücken das Gesamteinkommen des Landes, und durch die Gewalt gibt es höhere Kosten für das Gesundheits- und Justizwesen. Höhere Gewalt wirkt sich auch negativ auf die Investitionen im Land aus, von In- und Ausländern. Das ökologische Modell der Kosten der Gewalt (Grafik 8) zeigt daher konzentrische Ringe. Das Individuum leidet unter der Gewalt und trägt viele Kosten, aber die Kosten der Gewalt können sich auch auf die örtliche Gemeinschaft übertragen und von dort auf die Gesamtgesellschaft und über die eigene Weltregion hinaus.



Grafik 8: *Ökologisches Modell der Kosten der Gewalt. Gewalt im Kontext eines Individuums hat schnell weitreichende Folgen, die die nächste Gemeinschaft oder sogar die allgemeine Gesellschaft im globalen Kontext beeinflussen können. (Quelle: WHO Report, aufbauend auf Heise, 1998)*

5. Gewaltprävention

Gewalt ist weltweit ein großes Problem und ist als solches auch in den nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen (SDGs) aufgenommen. Auch deshalb ist Gewaltprävention sehr wichtig. Gewalt hat viele Merkmale ähnlich

zu übertragbaren Krankheiten. Wie bereits ausgeführt, kann Gewalt eine ansteckende Wirkung haben, und sie hat eine große Auswirkung auf die physische und psychische Gesundheit. Kriege lösen zudem Hunger und medizinische Unterversorgung aus – ein Thema, das ich in meinen Ausführungen vernachlässigt habe. Diese Nebenwirkungen des Krieges resultieren in einer hohen Übersterblichkeitsrate. Aus diesen Gründen beschäftigen sich Forscherinnen und Forscher der öffentlichen Gesundheit seit Längerem mit dem Thema Gewalt. Können wir hier von der öffentlichen Gesundheit lernen? In den letzten Jahrzehnten haben wir große Fortschritte auf dem Gebiet der übertragbaren Krankheiten gemacht. Wir haben Polio fast besiegt, die Pocken und andere Krankheiten sind ausgerottet. Ebola haben wir besser im Griff, COVID-19 haben wir sehr schnell durch Impfung eindämmen können. Aufgrund des medizinischen Fortschrittes werden somit die sozialen Ursachen für Sterblichkeit und Krankheit proportional größer werden. Allerdings gibt es gegen Gewalt keinen Impfstoff. Was können wir tun? Oder müssen wir Gewalt als Teil des menschlichen Daseins akzeptieren?

Selbst arme Länder haben sehr unterschiedliche Gewaltraten, manche haben niedrige, manche haben hohe. Auch Hocheinkommensländer wie Deutschland oder die USA haben unterschiedliche Gewaltraten. Ein Ländervergleich kann daher hilfreich sein. Ein Vergleich über die Zeit hinweg ist auch instruktiv, da die internationale Gemeinschaft und einzelne Länder Instrumente der Gewaltprävention entwickelt und angewandt haben. Ich beginne mit der möglichen Reduktion von kollektiver Gewalt.

Reduzierung von kollektiver Gewalt

Wie können wir kollektive Gewalt reduzieren? Generell ist es so, dass Bürgerkriege sehr schwierig zu stoppen sind. Im

Durchschnitt dauert ein Bürgerkrieg sieben bis acht Jahre. Sanktionen haben sich bislang als wenig wirksam erwiesen. Wir wissen allerdings, dass, wenn ein Land schon einmal einen Bürgerkrieg erlebt hat, es wesentlich wahrscheinlicher ist, dass dann noch einmal einer ausbricht. Als Weltgemeinschaft müssen wir ganz genau auf diese Länder schauen. Die gute Nachricht ist: Je länger der Frieden dauert, desto mehr stabilisiert er sich. Wie können wir nun die Wahrscheinlichkeit reduzieren, dass in Post-Konflikt-Ländern wieder ein Krieg ausbricht? Die Einsätze von UN-Friedenstruppen haben oft einen schlechten Ruf: Sie seien wenig effektiv und gezeichnet von Menschenrechtsverletzungen an der Bevölkerung, die sie schützen sollen. Solche Vorfälle gibt es, aber statistische Untersuchungen zeigen, dass Blauhelme den Frieden sichern. Zudem ist es so, dass diese Sicherung preiswert ist. Das Budget der UN-Friedenstruppen entspricht mit 7 Milliarden US-Dollar ungefähr einem halben Prozent aller globalen Militärausgaben.

Es gibt noch andere Möglichkeiten, Kriege zu verhindern oder einzudämmen. Kriege müssen finanziert werden; dies ist in der Vergangenheit oft durch den Verkauf von Rohstoffen geschehen, z. B. Diamanten aus Westafrika. Internationale Abkommen, beim Diamantenhandel der Kimberley-Prozess, erschweren hier die Finanzierung von Konflikten durch Diamanten. Ebenfalls solle man versuchen, Waffenlieferungen in Gefechtszonen zu unterbinden. Obwohl es wenig Anhaltspunkte dafür gibt, dass allgemeine Sanktionen helfen, haben Waffenembargos einen konfliktreduzierenden Effekt. Die EU hat schon lange Regelungen gegen den Transfer von Waffen in Kriegsgebiete. Ein internationales UN-Waffentransferabkommen (Arms Trade Treaty) gibt es erst seit 2014. Hier geht es nicht um die Bekämpfung eines internationalen Schwarzmarktes, auf dem Diktatoren oder Rebellenchefs Waffen einkaufen, sondern typischerweise

bekommen die Waffen eine Exportgenehmigung, zum Beispiel nach Kenia. Der Bestimmungsstandort ist somit Kenia, aber die Waffen werden illegal in den Südsudan verschifft. Um den Endbestimmungsort zu überwachen und einen weiteren Transfer zu unterbinden, benötigen wir verstärkte Kontrollen. Diese sind im Augenblick nicht hinreichend, aber mit mehr Ausgaben könnten diese Kontrollen zahlreicher und wirksamer werden.

Reduzierung von interpersoneller Gewalt

Wie können wir interpersonelle Gewalt reduzieren? Hier greife ich wiederum nur einzelne Beispiele der Prävention von Gewalt heraus. Ein Instrument sind Gesetze, aber diese sind nicht immer effektiv in der Gewaltprävention. Über 130 Länder auf der Welt etwa untersagen es, Kinder im Klassenzimmer zu schlagen. Es macht aber in ganz vielen Ländern keinen Unterschied, ob es dazu ein Gesetz gibt oder nicht. Schweden war das erste Land, das jegliche Gewalt gegen Kinder gesetzlich verboten hat. Das ist sehr interessant, wenn man es historisch betrachtet. In den 1920er-Jahren durften junge Herren im Gymnasium nicht mehr geschlagen werden. Dieses Gesetz galt dann in den 1950er-Jahren auch für Grundschulen, wenig später dann für Waisenhäuser, Pflegeeltern und die leiblichen Eltern. Andere skandinavische Länder und Deutschland zogen nach. Normenänderungen können somit lange dauern. Die deutsche Frauenbewegung setzte sich etwa zweieinhalb Jahrzehnte dafür ein, dass Vergewaltigung in der Ehe in Deutschland strafbar wurde. Ein dementsprechendes Gesetz wurde erst 1997 erlassen. Es waren die langen Diskussionen, nicht die Gesetzesänderung, die eine Veränderung der vorherrschenden Norm herbeiführten.

Eine andere Form der Gewalt an Frauen und Mädchen ist die genitale Verstümmelung. Sie findet überwiegend im

Gewalt an Kindern und Frauen ist bis heute ein verbreitetes Problem, das nur bedingt durch Gesetze eingedämmt werden kann. Gleichzeitige Veränderung von gesellschaftlichen Normen unterstützt die Wirksamkeit solcher Gesetze.

subsaharischen Afrika und im nordafrikanisch-asiatischen Raum und deren Diaspora statt. Genitale Verstümmelung ist in all diesen Ländern gesetzlich verboten (Indonesien bildet hier eine Ausnahme), aber nach dem Stand der augenblicklichen Forschung haben die Gesetze keine entscheidende Auswirkung auf diese schädliche traditionelle Praxis. Gesetzesänderungen, so wie in Schweden, waren im Gleichklang mit den Normen, die sich in der Gesellschaft verändert hatten. Dann kann eine Gesetzesänderung effektiv sein. Wenn aber Gesetze entgegen der vorherrschenden Norm und Lebenswirklichkeit sind, dann sind sie wenig hilfreich.

Wie kann man interpersonelle Gewalt noch reduzieren? Nehmen wir etwa den Drogenhandel in Lateinamerika: Viele junge Männer werden in diesem Kontext durch Mord und Totschlag getötet. Hier ist das primäre Problem nicht, dass

die Drogen die Leute aggressiv machen. Internationale und nationale Regulierungen gehen auf die UN Single Convention on Narcotic Drugs zurück (1961), der die Sorge um den Effekt von Drogen auf die Gesundheit des Einzelnen und die öffentliche Gesundheit zugrunde lag. Abhängigkeit, definiert als Unfähigkeit, den normalen Alltag zu meistern, sollte vermieden werden und der Drogenhandel wurde verboten. Durch dieses Verbot wurde aber der Drogenhandel besonders lukrativ. Wenn man ein Kilo Kaffeebohnen (ein landwirtschaftliches Produkt) von Kolumbien in die USA per Kurierdienst verschifft, dann kostet das ungefähr 70 US-Dollar. Ein Kilo Kokain (auch ein landwirtschaftliches Produkt) wird für ungefähr 10.000 US-Dollar in den USA verkauft. Dieses kleine Beispiel illustriert, dass unglaubliche kriminelle Anreize vorhanden sind, Drogen herzustellen und zu transportieren. Der internationale Drogenhandel geht auch mit Staatszerfall einher, denn die Bestechung oder Bedrohung von (Zoll-)Beamten und Polizisten ermöglicht den Handel. Durch die Kartelle wird der Staat von innen ausgehöhlt. In denjenigen Ländern, wo die Drogen hauptsächlich konsumiert werden, gibt es eine hohe Beschaffungskriminalität, z. B. im Zusammenhang mit der Straßenprostitution. Viele Einbrüche gehen auf Drogenabhängige zurück. Deshalb bin ich der Meinung, dass die internationale und auch die nationale Drogenpolitik überdacht werden muss. Sie verursacht sehr viel Leid – nicht nur für drogenabhängige Menschen, sondern auch für viele andere Menschen, die mit Drogen nicht direkt in Kontakt kommen.

Gewalt könnte auch reduziert werden, indem man Alkoholkonsum einschränkt. Im Gegensatz zu vielen anderen Drogen macht Alkohol Menschen aggressiver und potenzielle Opfer verletzlicher. Es gibt viele Studien zur Korrelation zwischen Alkohol und Sterblichkeit. Ein Mechanismus ist der medizinische Schaden, den Alkohol dem menschlichen Kör-

per zufügt. Ein weiterer, dass Alkohol Gewalt begünstigt. Ein Beispiel ist Generalsekretär Gorbatschows Politik gegen Alkohol von 1985 bis 1987. Aufgrund dieser Kampagne wurde der Alkoholkonsum deutlich gesenkt und die Mord- und Totschlagrate fiel. Hier ist aber nicht allein die Menge entscheidend, sondern auch die Art und Weise, wie Alkohol konsumiert wird. Die Weltgesundheitsorganisation gibt uns Daten dazu: Die Schweden konsumieren pro Jahr ungefähr so viel wie die Griechen. In Schweden zeigt sich aber ein ganz anderes Muster. Dort wird über die Woche wenig getrunken und am Wochenende kommt es zu Episoden von starkem Alkoholgenuss, oft werden hierbei hochprozentige Getränke bevorzugt. Dadurch entsteht eine wesentlich höhere Gewaltbereitschaft. In Griechenland ist der Alkoholkonsum dagegen ausgeglichener und es werden weniger hochprozentige Getränke verzehrt. Was kann man gegen dieses Problem tun? Erziehungsprobleme und Aufklärungsprogramme werden zwar von allen befürwortet, aber es gibt keine Evidenz, dass diese Programme in Isolation den Alkoholkonsum verringern. Es gibt fundierte Studien, die den Effekt von Preis auf Alkoholkonsum messen. In einigen Ländern gibt es einen Minimumpreis für Alkohol und hier kann beobachtet werden, dass der Konsum reduziert wird und dadurch auch die damit assoziierte Gewalt, Schottland ist so ein Beispiel. Zudem gibt es etliche Studien für unterschiedliche Länder, dass eine strenge Regulierung der Verkaufszeiten von Alkohol den Konsum verringert.

Da viele Kinder – nicht nur in armen Ländern, aber dort in besonders hohem Ausmaß – Gewalt von Erziehungsberechtigten und Lehrkräften erfahren, sollte man versuchen, zu Hause und in der Schule Gewalt zu verringern. Hier können Elternprogramme und Lehrerfortbildungen helfen – dies bildet meinen augenblicklichen Forschungsschwerpunkt.

Mit einer Sozialarbeiterin in Kenia und Psychologen der Universität Queensland führen wir ein Elternprogramm in Kisumu in Kenia durch. Das für Hocheinkommensländer sehr gut erforschte Programm „Positive Parenting Program“ (Triple-P) bieten wir für Eltern an und evaluieren die Ergebnisse. Eltern wird Grundwissen zur kindlichen Entwicklung vermittelt und es werden Maßnahmen besprochen, wie Kindern Grenzen ohne Gewalt gesetzt werden können. Einfach verständliche Materialien und Rollenspiele unterstützen das Lernen der Eltern.

Elternprogramme können helfen, Gewalt gegen Kinder zu reduzieren. Eine meiner kollaborativen Studien findet zurzeit in Kisumu, West-Kenia, statt.

Ein sehr spannendes Projekt mache ich in Zusammenarbeit mit dem Psychologen Tobias Hecker, Universität Bielefeld, der als Postdoktorand durch die Daimler und Benz Stiftung gefördert wurde. In diesem Projekt geht es um Lehrerfortbildung in verschiedenen Ländern: Haiti, Ghana, Tansania, Uganda und Pakistan. Obwohl diese Länder sehr unterschiedlich sind, bekommen wir ähnliche Antworten, wenn wir Lehrkräfte fragen, warum sie die Kinder schlagen. Zwei

Standardantworten sind, dass sie ohne Schlagen keine Disziplin im Klassenzimmer aufrechterhalten können. Das ist tatsächlich schwierig, weil die Lehrkräfte oft sehr große Klassen haben. Eine weitere Antwort der Lehrkraft ist: „Sonst lernen die Schüler ja nichts.“ Wir versuchen, zunächst das Missverständnis auszuräumen, dass man nur unter Androhung lernt. Hier geht es darum, dass die teilnehmenden Lehrkräfte sich das selbst erschließen. Wenn diese Annahme kritisch hinterfragt worden ist, besprechen unsere örtlich geschulten Trainerinnen und Trainer gewaltfreie Methoden und üben sie in Rollenspielen. Unser Projekt ist noch nicht abgeschlossen, aber die ersten Ergebnisse sind sehr positiv. Besonders optimistisch stimmt mich, dass sowohl die Eltern wie auch die Lehrkräfte ein sehr großes Interesse an unseren Programmen haben und ihr Verhalten ändern wollen.

Studien zeigen, dass gewaltsame und erniedrigende Bestrafung in vielen Schulen noch genutzt wird, um Kinder zu disziplinieren und sie durch Androhung von Gewalt zu lehren. Durch ein spezielles Lehrerfortbildungsprogramm versuchen wir, diesen Missverständnissen zu begegnen und so die Nutzung von gewaltsamen Methoden und Missetaten zu reduzieren. Hier ein Bild aus Haiti: Ein Mädchen wurde bestraft, indem sie im Kies knien musste.

Zusammenfassend kann man Folgendes sagen: Wirtschaftliche Entwicklung wirkt gewaltreduzierend. Aber selbst in Ländern, die noch keinen hohen wirtschaftlichen Entwicklungsstand erreicht haben, können gewaltreduzierende Interventionen effektiv sein. Man sollte Programme in dem ein oder anderen Land anstoßen. Global gesehen gibt es viel mehr Opfer durch interpersonelle als durch kollektive Gewalt. Interessanterweise ist es allerdings in den Sozialwissenschaften so, dass Bürgerkriege mittlerweile ein großes Thema hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung sind, aber interpersonelle Gewalt wird noch nicht generell als entwicklungshemmend angesehen. Dies ist anders in der Forschung zur öffentlichen Gesundheit, und wir sollten mehr interdisziplinäre Forschung unterstützen. Dass ein Zusammenhang zwischen der kollektiven, interpersonellen Gewalt und Suizid besteht, scheint auf der Hand zu liegen, allerdings sind diese Korrelationen nach wie vor sehr wenig erforscht. Etliche Interventionen und Programme zur Gewaltprävention sind gut erforscht, es gibt effektive Methoden, Gewalt zu verringern. Dabei handelt es sich oft um geringe Kosten und die Kosten-Nutzen-Relation ist sehr gut. Allerdings mangelt es an Weitsicht und an politischem Willen, um dieses globale Übel zu bekämpfen.

Bibliografie

Hoeffler, A. (2019): Fragility and development in Africa: An introduction. *Review of Development Economics,* 23 (3), 1067–1072.

Hoeffler, A. (2019): Post-conflict stabilization in Africa. *Review of Development Economics,* 23 (3), 1238–1259.

Hoeffler, A. (2018): Security and development: Shifting the focus to interpersonal violence. *The Economics of Peace and Security Journal,* 13 (1):12–24.

Hoeffler, A. (2017): Violence against children: a critical issue for development. *The European Journal of Development Research,* 29 (5), 945–963.

Hoeffler, A. (2017): What are the costs of violence? *Politics, Philosophy & Economics,* 16 (4), 422–445.

Hoeffler, A. (2014): Can international interventions secure the peace? *International Area Studies Review,* 17 (1), 75–94.

Hoeffler, A. (2019): Towards a peaceful world. In: R. Matthews (Eds.): The Political Economy of Defence (pp. 453–475). Cambridge University Press.

Bauchoudhary, A. & Schulze, G. (Eds.) (2022): Handbook of the Economics of Terrorism. Cambridge University Press.

Hoeffler, A. (2016): Development and the Risk of Mass Atrocities. In: C. Anderton & J. Brauer (Eds.): Economic Aspects of Genocide, Mass Killing, and Their Prevention (pp. 230–250). Oxford University Press.

López García, A. I., Scharpf, F., Hoeffler, A., & Hecker, T. (2021): Preventing violence by teachers in primary schools: study protocol for a cluster randomized controlled trial in Haiti. *Frontiers in Public Health,* 9.

Fearon, J., & Hoeffler, A. (2018): Beyond civil war: The costs of interpersonal violence. In B. Lomborg (Ed.): Prioritizing Development: A cost benefit analysis of the United Nations Global Goals (S. 67–88). Cambridge University Press.

Caplan, R., & Hoeffler, A. (2017): Why peace endures: an analysis of post-conflict stabilisation. *European Journal of International Security,* 2 (2), 133–152.

Collier, P., Elliot, L., Hegre, H., Hoeffler, A., Reynal-Querol, M. & Sambanis, N. (2003): Breaking the Conflict Trap: Civil War and Development Policy. World Bank Publications. Oxford University Press.

Scharpf, F., Kirika, A., Masath, F. B., et al. (2021): Reducing physical and emotional violence by teachers using the intervention Interaction Competencies with Children – for Teachers (ICC-T): study protocol of a multi-country cluster randomized controlled trial in Ghana, Tanzania, and Uganda. *BMC Public Health*, 21 (1), 1–15.

Hecker, T., Hermenau, K., Salmen, C., Teicher, M., & Elbert, T. (2016): Harsh discipline relates to internalizing problems and cognitive functioning: findings from a cross-sectional study with school children in Tanzania. *BMC Psychiatry,* 16 (1), 1–9.

Rohner, D. (2022): Mediation, military and money: The promises and pitfalls of outside interventions to end armed conflicts. *Journal of Economic Literature,* (forthcoming).

Prinz, R. J., Sanders, M. R., Shapiro, C. J., Whitaker, D. J., & Lutzker, J. R. (2009). Population-based prevention of child maltreatment: The US Triple P system population trial. *Prevention Science,* 10 (1), 1–12.

Heise, L. L. (1998): Violence against women: An integrated, ecological framework. *Violence Against Women,* 4 (3), 262–290.

Krug, E. G., Dahlberg, L. L., Mercy, J. A., Zwi, A. B., & Lozano, R. (Eds.) (2002): World report on violence and health. World Health Organization.

Daimler und Benz Stiftung

Im Jahr 1986 gründete die Daimler-Benz AG, heute Daimler AG, im Gedenken an die beiden Unternehmensgründer, die „Gottlieb-Daimler- und Karl-Benz-Stiftung“. 2010 wurde sie in „Daimler und Benz Stiftung“ umbenannt. Sie ist eine rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts und verfügt dank einer Zustiftung im Jahr 2011 über ein Stiftungsvermögen von ca. 125 Millionen Euro. Der Sitz der Geschäftsstelle befindet sich im Carl-Benz-Haus im badischen Ladenburg, dem ehemaligen Wohnsitz der Familie Benz; daneben unterhält die Stiftung ein Berliner Büro im Haus Huth nahe dem Potsdamer Platz.

Zweck der Stiftung ist die Klärung der Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Umwelt und Technik. Hierzu leistet sie einen Beitrag mit der Förderung des fachübergreifenden wissenschaftlichen Dialogs und interdisziplinärer Forschungsvorhaben.

Leitprojekt der Stiftung ist das Förderprogramm „Villa Ladenburg“, das internationale Wissenschaftler rund um das Thema Mobilität und Gesellschaft an einen Tisch bringt. In ihrem Postdoktorandenprogramm fördert die Stiftung

herausragende junge Wissenschaftler. In den Forschungsprogrammen „Ladenburger Diskurse“ und „Ladenburger Kollegs“ wird die Durchdringung des täglichen Lebens mittels moderner Technologien untersucht. Die „Berliner Kolloquien“ sowie die ebenfalls in Berlin stattfindenden „Innovationsforen“ und Vorträge im Haus Huth verstehen sich als Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Gemeinsam mit der Daimler AG veranstaltet die Stiftung im Stuttgarter Mercedes-Benz Museum die wissenschaftliche Vortragsreihe „Dialog im Museum“. Einmal jährlich vergibt die Stiftung den mit 10.000 Euro dotierten „Bertha-Benz-Preis“ an eine junge Ingenieurin, die sich durch eine wissenschaftlich hervorragende Doktorarbeit ausgezeichnet hat. Dieser Preis wird im Anschluss an die Bertha-Benz-Vorlesung verliehen, mit der die Stiftung herausragende Beiträge von Frauen in Wissenschaft in der modernen Arbeitswelt würdigt.

Bertha-Benz-Vorlesungen

01. | 1987 **Prof. Dr. Hanna Holborn Gray**
Präsidentin der University of Chicago
„Educational Diversity and the Unity of Learning“

02. | 1988 **Prof. Dr. Brigitte Rollett**
Psychologisches Institut der Universität Wien
„Neue Forschungen zum Problem der Entwicklung der Begabung“

03. | 1988 **Prof. Dr. Karin Mölling**
Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik Berlin
„Retroviren in der Krebs- und AIDS-Forschung“

04. | 1989 **Prof. Dr. Hanna Vollrath**
Universität Köln
„Christliches Abendland und archaische Stammeskultur – Zu einer Standortbestimmung des früheren Mittelalters“

05. | 1989 **Dr. Marlis Buchmann**
Soziologisches Institut der Universität Zürich
„Tendenzen zeitgenössischer Kulturpraxis – Bedürfnisse kultureller Selbstdarstellung im sozialen Wandel“

06. | 1990 **Prof. Dr. Lerke Osterloh**
Universität Trier
„Sport, Spaß und Allgemeinwohl – Zum Streit um das steuerliche Gemeinnützigkeits- und Spendenrecht“

07. | 1990 **Birgit Breuel**
Niedersächsische Ministerin der Finanzen
„Europa im Umbruch. Perspektiven einer Unternehmenssteuerreform“

08. | 1991 **Helga Steeg**
Exekutivdirektor der Internat. Energie-Agentur, Paris
„Herausforderungen an die Energiepolitik aus internationaler Sicht“

09. | 1992 **Dr. Angela Merkel**
Bundesministerin für Frauen und Jugend
„Der Aufbau in den neuen Bundesländern –
Frauen und Jugendliche in einer Zeit des Umbruchs“

10. | 1993 **Prof. Dr. Jutta Limbach**
Senatorin für Justiz des Landes Berlin
„Politische Justiz“

11. | 1994 **Dr. Karin Lochte**
Alfred Wegener Institut für Polar- und Meeresforschung,
Bremerhaven
„Die Bedeutung des Südpolarmeeres für globale
Klimaprozesse: Biologische Stoffkreisläufe“

12. | 1995 **Gisela Mahlmann**
ZDF-Korrespondentin, Baden-Baden
„Von Marx über Mao zum Markt:
China – zwischen Armenhaus und Goldküste“

13. | 1996 **Dr. Brigitte Seebacher-Brandt**
Deutsche Bank AG, Frankfurt
„Zufall und Notwendigkeit.
Wie es zur deutschen Einheit kam.“

14. | 1997 **Heidi E. Hutter**
Swiss Reinsurance America Corporation, New York
„Globalisierung der Rückversicherungswelt –
Zum finanziellen Umgang mit großen Risiken“

15. | 1998 **Prof. Dr. Helga Rübsamen-Waigmann**
Bayer AG, Wuppertal
„Alte und neue Seuchen im Zeitalter des
Massentourismus“

16. | 1999 **Klaudia Martini**
Staatsministerin für Umwelt und Forsten
des Landes Rheinland-Pfalz
„Mut zum Risiko. Risikoentscheidungen als Entwicklungsbedingung moderner Gesellschaften“

17. | 2000 **Dr. Barbara Bludau**
Generalsekretärin der Max-Planck-Gesellschaft, München
„Technologietransfer – vom Wissen zum Wohlstand“

18. | 2001 **Dr. Helga Gräfin von Strachwitz**
Afrika-Beauftragte des Auswärtigen Amtes
„Afrikas dorniger Weg in die Moderne“

19. | 2002 **Heike Schmoll**
Redakteurin der Frankfurter Allgemeine Zeitung für
Bildungspolitik, evangelische Theologie und Ökumene
„Die Schwächen des deutschen Bildungssystems.
Was läßt sich vom PISA-Sieger Finnland lernen?“

20. | 2003 **Prof. Dr. Gudrun Krämer**
Islamwissenschaftlerin an der Freien Universität Berlin
„Islam, Menschenrechte und Demokratie:
Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis“

21. | 2004 **Prof. Dr. Angela Friederici**
Neuropsychologin am Max-Planck-Institut für
Kognitions- und Neurowissenschaften, Leipzig
„Wie der Mensch Sprache versteht: Einblicke ins
Gehirn“

22. | 2005 **Marianne Birthler**
Bundesbeauftragte für die Unterlagen des
Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Berlin
„15 Jahre deutsche Einheit – 15 Jahre Erinnerung an
die SED-Diktatur“

23. | 2006 **Dr. Rita Schulz**
Astrophysikerin an der Europäischen Weltraumagentur (ESA), Noordwijk (Niederlande)
„Erforschung des Sonnensystems: Europa forscht aus der ersten Reihe“

24. | 2007 **Prof. Dr. Dr. Juliane Kokott**
Erste Generalanwältin am Europäischen Gerichtshof, Luxemburg
„50 Jahre Römische Verträge – ausgelegt durch den Europäischen Gerichtshof“

25. | 2008 **Prof. Dr. Julia Fischer**
Verhaltensforscherin am Deutschen Primatenzentrum, Göttingen
„Die Evolution der Sprache“

26. | 2009 **Ursula Schwarzenbart**
Direktorin für weltweites Diversity Management der Daimler AG, Stuttgart
„Diversity-Management:
Modethema oder ökonomisches Muss?“

27. | 2010 **Prof. Dr. Barbara Schock-Werner**
Dombaumeisterin in Köln
„Der Dom als Aufgabe – Erhaltung eines Welterbes“

28. | 2011 **Renate Rettel**
Werftkapitän bei Blohm + Voss, Hamburg
„Ein Schiff wird kommen“

29. | 2012 **Dr. Christine Bortenlänge**r
Geschäftsführerin der Börse München und Vorstand der Bayerischen Börse AG
„Motoren für Wachstum und Wohlstand.
Die Funktion von Börsen in der Volkswirtschaft“

30. | 2013 **Dr. Gret Haller**
Juristin, Politikerin und Publizistin, Bern
„Die Wurzeln der Freiheit im Zusammenwirken
von Recht und Politik“

31. | 2014 **Dr. Heike Hanagarth**
Vorständin Technik Deutsche Bahn AG
„Technik bewegt – Technik bewegen:
wie Faszination und Ambition zum Erfolg führen“

32. | 2015 **Barbara Schneider-Kempf**
Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz
„Bach und Beethoven, Mozart und Humboldt:
Die Staatsbibliothek zu Berlin bewahrt
und präsentiert Weltkulturerbe“

33. | 2016 **Prof. Sonia Simmenauer**
Künstleragentur
Impresariat Simmenauer GmbH
„Agenten der Kultur: Die Kunst der Vermittlung“

34. | 2017 **Prof. Dr. med. Christiane Woopen**
Geschäftsführende Direktorin
ceres – Cologne Center for Ethics, Rights, Economics
and Social Sciences of Health
Universität zu Köln
„Zukunftsvisionen einer digitalen
Gesundheitsversorgung“

35. | 2018 **Prof. Dr. Tanja C. Vollmer**
TU Berlin, Institut für Architektur
„Heilende Architektur – Wunsch oder Wirklichkeit?“

36. | 2019 **Dr. Mechtild Rössler**
Direktorin des UNESCO-Welterbezentrums
„Von Bamiyan nach Palmyra –
Wie die UNESCO unser Welterbe rettet“

© Daimler und Benz Stiftung
Ladenburg 2022
Gedruckt auf säurefreiem Papier
ISSN 0938-0159

Redaktion:
Marion Hartmann, Patricia Piekenbrock

Lektorat:
Reiner Klähn

Bildnachweise:
Titelbild, S. 3 und 31: Daimler und Benz Stiftung / Peter Dorn
Diagramme und Illustrationen S. 5, 6, 8, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 19, 23, 26, 27: Prof. Dr. Anke Hoeffler

Kontakt:
Dr. Jörg Klein
Daimler und Benz Stiftung
Dr.-Carl-Benz-Platz 2
68526 Ladenburg
Telefon: 06203-1092-0
Telefax: 06203-1092-5
E-Mail: info@daimler-benz-stiftung.de
www.daimler-benz-stiftung.de

37. BERTHA-BENZ-VORLESUNG

Gewalt und gesellschaftliche Entwicklung

Beim Thema Gewalt denken viele zunächst an Kriege, wie derzeit in der Ukraine. Zwischenstaatliche Kriege sind heute jedoch selten, die meisten finden innerhalb eines Landes statt. In der Folge kehrt sich dessen gesellschaftliche Entwicklung um: Nach einem Krieg ist ein Land ärmer und undemokratischer, die gesundheitliche Versorgung sowie das Bildungswesen verschlechtern sich und Frauenrechte werden weniger geachtet.

Dennoch stellen Kriege eine seltene Form der Gewalt dar. Vielmehr werden Menschen überall auf der Welt Opfer von anderen Gewaltformen: Tötung, Körperverletzung, sexualisierter Gewalt, körperlicher Bestrafung von Kindern oder psychischer Aggression – meist verübt durch Personen aus ihrem Umfeld.

Daimler und
Benz Stiftung